

Ebenen des Erzählens und die Glaubwürdigkeit der Erzählung

Ilse Müllner

Abstract

Sowohl die Wahrnehmung verschiedener kommunikativer Ebenen in Erzähltexten als auch die Unterscheidung zwischen der Erzählstimme als textlichem Konstrukt und dem Autor bzw. der Autorin als realer Person gehören zu den Voraussetzungen der Narratologie. Diese werden auch in der biblischen Narratologie übernommen und umgesetzt.

Es ist von grundlegender Bedeutung, auf welcher Ebene einer Erzählung eine Aussage getroffen wird: Von der Erzählstimme selbst, die auch die Figurenreden koordiniert? Von einer Figur? Oder handelt es sich bei der Aussage um einen sogenannten Erzählerkommentar, der sich distanzierend zu den erzählten Ereignissen verhält?

Auf allen diesen Ebenen spielen auch die Fragen nach der Glaubwürdigkeit eine Rolle. Mit welchen erzählerischen Mitteln wird diese unterstrichen, mit welchen hingegen ein Verdacht an der Zuverlässigkeit der Aussage geschürt? In der Figurenrede etwa ist es wichtig, wer aus welcher Position heraus spricht. Wenn Abner in 1 Sam 26,8 Sauls Wehrlosigkeit als Zeichen Gottes für einen Angriff deutet und David demgegenüber betont, dass er die Hand nicht gegen den Gesalbten JHWHs erheben wird (1 Sam 26,10f), dann wiegt Davids Deutung der Situation schwerer als die Abners. Denn David wird von der Erzählung insgesamt positiver bewertet als sein Kontrahent in dieser Situation. Wenn hingegen David gegenüber Joab die Sache (mit Urija und Batseba) als „nicht böse in deinen Augen“ darstellen will (2 Sam 11,25), dann werden die Leser*innen durch den Kommentar der Erzählstimme eines besseren belehrt: „Doch die Sache, die David getan hatte, war böse in den Augen JHWHs“ (2 Sam 11,27).

Der Artikel diskutiert die narratologischen Fragen nach Glaubwürdigkeit und (Un)Zuverlässigkeit des Erzählens anhand ausgewählter Beispiele aus den Samuelbüchern mit besonderem Augenmerk auf die kommunikative Struktur der Erzähltexte.

Both the perception of different communicative levels in narrative texts and the distinction between the narrative voice as a textual construct and the author as a real person are among the prerequisites of narratology. These are also reflected in and essential to biblical narratology. The level at which a statement is made in a narrative is of fundamental importance: Is it made by the narrative voice itself, which also coordinates the characters' speeches? Or by a narrator? Or is the statement a so-called narrator's commentary, which distances itself from the narrated events? Questions of credibility also play a role on all these levels. Which narrative devices are used to emphasise the credibility of a statement, and which are used to fuel suspicion about its reliability? In characters' speech, for example, it is important to determine who speaks from which position. When Abner interprets Saul's defencelessness in 1 Sam 26:8 as a sign from God that David should attack him and David, on the other hand, emphasises that he will not raise his hand against YHWH's anointed (1 Sam 26:10f), David's interpretation of the situation carries more weight than Abner's. This is because the narrative as a whole emphasises that David will not raise his hand against YHWH's anointed and David receives a more positive overall assessment than his opponent in this situation. If, on the other hand, David

wants to present a matter (such as the one concerning Uriah and Bathsheba) to Joab as 'not evil in your eyes' (2 Sam 11:25), then the readers know better thanks to the commentary of the narrative voice: 'But the thing that David had done was evil in the eyes of YHWH' (2 Sam 11:27). The present study discusses the narratological questions of credibility and (un)reliability of the narrative using selected examples from the books of Samuel with a special focus on the communicative structure of the narrative texts.

1. Hinführung

Wie kommt David an den Hof von Saul? Als Musiker oder Goliathbezwinger (1 Sam 16–17)? Stirbt Saul von der Hand seines Waffenträgers, oder wird er von einem Amalekiter getötet (1 Sam 31; 2 Sam 1)? Wer tötet Goliath? David (1 Sam 17) oder Elhanan aus Betlehem (2 Sam 21,19)? Es gibt Begebenheiten, die in den Samuelbüchern in verschiedenen Versionen mehrfach erzählt werden. Solche Widersprüche können selbstverständlich literargeschichtlich gelöst werden. Dass sie auf verschiedene literarische oder mündliche Quellen hinweisen, ist sehr wahrscheinlich. Doch auf der Ebene des vorliegenden biblischen Texts bleiben sie bestehen und werfen die Frage nach der Glaubwürdigkeit des Erzählten auf. Diese richtet sich auf interne Widersprüche in einem bestimmten biblischen Kontext, hier: der Samuelbücher.

Eine zweite Ebene der Glaubwürdigkeitsfrage eröffnet sich, wenn wir aus heutiger Sicht mit den Mitteln historischer Forschung auf die erzählten Ereignisse blicken. Die Historiographie der Gegenwart zieht auch andere Quellen als biblische Texte heran und sucht danach, die geschichtlichen Ereignisse, Bewegungen und Strömungen zu rekonstruieren. Die Darstellung des davidischen Königtums, wie sie die Samuelbücher geben, wird dabei je nach hermeneutischem Standpunkt mehr oder minder stark in Zweifel gezogen. Einigkeit besteht in jedem Fall darin, die in den Samuelbüchern erzählten Inhalte nicht als Berichte über historische Fakten aufzufassen, sondern in ihrer Literarizität und in ihrer theologischen Ausrichtung ernst zu nehmen. Die Frage nach der Glaubwürdigkeit könnte sich also auch auf die Diskrepanz zwischen den in den Samuelbüchern erzählten Ereignissen einerseits und den historisch rekonstruierbaren Zusammenhängen andererseits beziehen. Dieser Frage werde ich hier nicht nachgehen. Mein Erkenntnisinteresse zielt also nicht auf das Verhältnis zwischen den in den Samuelbüchern erzählten Inhalten und der geschichtlichen Wirklichkeit, wie wir sie anhand unterschiedlicher historischer Quellen rekonstruieren können, sondern auf den Anspruch auf Glaubwürdigkeit, wie ihn die Erzählungen selbst erheben.

Damit bewegen wir uns im Bereich der Diskussion um Historiographie und fiktionale Literatur, wie ihn für die Samuelbücher in fundamentaler Weise Rachel Gilmour geführt hat.⁹ Gilmour unterscheidet zwischen „accuracy“ und „intention of accuracy“,¹⁰ wobei sie sich auf die Autorintention bezieht. Zwar ist auch die „intention of accuracy“ kein hinlängliches Kriterium, um historiographische von fiktionaler Literatur zu unterscheiden. Da es im vorliegenden Beitrag aber nicht um eine umfassende literaturtheoretische Einordnung der Samuelbücher geht, kann diese Kategorie dennoch herangezogen werden, um die literarischen Mittel exakter zu beschreiben, mit denen die Samuelbücher Authentizität herstellen oder auch Zweifel an derselben aufkommen lassen.

Die Diskussion um literarische Mittel muss – im Bewusstsein gegenwärtig plausibler literaturtheoretischer Kategorien – historisch ausgerichtet sein. Denn nicht nur sind die Gattungen der Antike anders ausgeprägt als die der Gegenwartsliteratur, auch die Mittel sind unterschiedlich. Eine erste Problemanzeige liegt darin, dass die biblische Literatur von sich her keine Gattungsreflexion anstellt. Anders als die griechische Philosophie, die literaturtheoretische opera magna hervorgebracht hat wie die Poetik des Aristoteles, anders auch als die griechische Historiographie mit ihren Methodenreflexionen gibt es innerhalb der hebräischen Bibel weder eine ausgearbeitete Literaturtheorie noch in den einzelnen Werken Reflexionen über den Faktizitätsstatus des Dargestellten und auch nicht über die dabei in Anschlag gebrachten literarischen Mittel.

Wenn ich mich im Folgenden aus narratologischer Perspektive Fragen der Glaubwürdigkeit zuwende, geht es mir darum zu überprüfen, mit welchen *literarischen Mitteln* die Erzählung der Samuelbücher Glaubwürdigkeit herstellt. Dazu gehört auch der Einsatz verschiedener literarischer Stimmen, wie sie das klassische narratologische Kommunikationsmodell differenziert. Wir unterscheiden grundsätzlich zwischen der erzählten und der außersprachlichen Welt. Der Erzähler (oder „die Erzählstimme“) ist eine Funktion des Texts, während der Autor bzw. die Autorin eine Person ist, die in der realen Welt lebt, Beziehungen pflegt, politische Statements machen will etc.

Die Erzählstimme ist eine extrem machtvoll Position im Text, da sie es ist, die den Zugang zu den Ereignissen, aber auch zu den Figuren der Erzählung eröffnet. Das bedeutet, dass jede Aussage einer Figur dieser durch die Erzählstimme in den Mund gelegt wird. Eigentlich müsste es also nicht heißen: „Abschalom sagt“, sondern „Die Erzählstimme lässt Abschalom sagen“. Die machtvoll Position wird in den biblischen Erzählungen sehr weit ausgebaut – dazu weiter unten.

Die zentrale Kategorie *Glaubwürdigkeit* in meinem Beitrag hat mit zwei Diskursen zu tun: erstens den kulturwissenschaftlichen Diskussionen zu Wissen

9 Gilmour (2011).

10 Gilmour (2011, 23).

und Erzählen, die das Erzählen übrigens nicht auf die Geisteswissenschaften beschränkt sehen, sondern etwa in den Naturwissenschaften als wichtiges Medium herausarbeiten. Und zweitens mit der postmodernen narratologischen Diskussion um den *unreliable narrator*. Diese beiden bringen mich zur Frage danach, *ob* und *wie* die Erzählungen der Samuelbücher die Adressat*innen dazu bewegen, ihnen zu vertrauen. Mit der Frage nach Glaubwürdigkeit oder Zuverlässigkeit sind zwei Ebenen angesprochen, nämlich einerseits (mis)reporting und andererseits ethical (mis)evaluation:¹¹

1. Was ist geschehen?
2. Wie sind die Ereignisse zu bewerten?

Auf die erste Frage suche ich hier nicht die Antwort der gegenwärtigen Geschichtsschreibung, frage also nicht nach einer möglichen Korrespondenz der erzählten Ereignisse mit der außersprachlichen Welt, sondern was uns der Erzähler in dieser Hinsicht der Faktualität glauben machen will. Und ebenso in der zweiten Frage nicht wie wir werten, sondern wie die Erzählstimme die Ereignisse bewertet haben will.

Die Gattungsfrage *Literatur oder Geschichtsschreibung* in Bezug auf die Samuelbücher zu formulieren ist nicht neu. Sie steht etwa hinter Gerhard von Rads Postulat der *Thronfolgeerzählung* als älteste wahre Geschichtsschreibung. Es ist hilfreich, sich das Ersterscheinungsdatum dieser Arbeit in Erinnerung zu rufen, um den streckenweise apologetischen Tonfall würdigen zu können. Gerhard von Rad hat diesen Aufsatz 1944 geschrieben. Er spricht damit die Hochschätzung für eine Erzählung aus dem christlichen Alten Testament, der jüdischen Bibel aus. Von Rads Aufwertung der jüdischen Bibel im Verhältnis zur griechischen Geschichtsschreibung geschieht in einer Zeit des industriell organisierten Massenmords an Jüdinnen und Juden auf der Basis einer Ideologie, in der die christliche Religion von ihren Wurzeln im Judentum losgelöst und vom Ballast des „altorientalischen“ befreit werden sollte.

Auch Erhard Blum hat sich mehrfach in Bezug auf die Thronfolgeerzählung der Frage Dichtung und/oder Historiographie gewidmet, unter anderem mit einem 2008 erschienenen Aufsatz, in dem er den kommunikativen Rahmen des Erzählens – den Autor grenzt er ab vom Erzähler, welchen er der fiktionalen Literatur zuordnet – als Kriterium anlegt.

Den m. E. differenziertesten und fruchtbarsten Ansatz der letzten Jahre hat Rachel Gilmour entwickelt, weil sie die Kategorie der Historiographie dezidiert nicht auf die Frage nach der Historizität reduziert: weder aus heutiger Sicht noch in der Autorintention. Sie benennt neben der auch schon durch von Rad benannten Herstellung von Kausalzusammenhängen (*causation*) auch *meaning*

11 Vgl. Shen (2013, 1–2).

and significance of the events in the past als Kriterien von Historiographie¹² und konzentriert sich auf die literarischen Darstellungsformen. Diese müssen in ihrem historischen Zusammenhang gewürdigt werden. Dazu finden sich vergleichbare und sehr differenziert ausgearbeitete Ansätze in der Altphilologie, insbesondere da, wo narratologisch Modelle mit antiker Literatur ins Gespräch gebracht werden. Besonders hervorzuheben sind die Sammelbände, die Irene de Jong mit ihren Mitarbeiter*innen herausgegeben hat und die sich an den narratologischen Zentralkategorien wie Perspektive, Zeit, Erzähler u. a. orientieren. In diesen Sammelbänden wird neben der Epik immer auch die Historiographie berücksichtigt, so dass die unterschiedlichen Darstellungswiesen differenziert herausgearbeitet werden können.

Allerdings kann m. E. in der biblischen Narratologie nicht wie in der Narratologie, die sich auf die antiken Classics bezieht, zwischen epischer und historiographischer Literatur differenziert werden, auch „die Unterscheidung von Historie und Fiktion, die für unsere, durch die moderne Geschichtswissenschaft geprägte Wahrnehmung konstitutiv ist, ist den altisraelitischen Erzählern fremd“¹³ – so Thomas Naumann. Die Unklarheit bzgl. der Gattungszuweisung (Dichtung oder Geschichtsschreibung) liegt maßgeblich an der Gestaltung der biblischen Erzählstimme in ihrer Anonymität. Das Fehlen eines Erzählers, der aus dem Schatten tritt und sich als erzählendes Ich zeigt und zu seinem Werk verhält, kann für den allergrößten Teil der alttestamentlichen Erzählliteratur als ausgemacht gelten – für die Samuelbücher auf jeden Fall. Auch wenn ich hier mit einer klaren Gattungszuweisung zurückhaltend bin, so werde ich trotzdem im Folgenden immer wieder auf Vergleiche mit der antiken griechischen Historiographie zu sprechen kommen, weil die Glaubwürdigkeit des Geschichtsschreibers eines seiner zentralen Anliegen ist.

2. Antike Historiographie: Erzählstimme und Methodenreflexion

Im Gegensatz zur biblischen Erzählstimme in ihrer Anonymität legen die wichtigen griechischen Historiographen ihre Person sowie ihre Interessen offen. Sowohl Herodot als auch Thukydides stellen sich selbst und ihre Ziele in einem kurzen Vorwort den Leser*innen vor Augen. Der erste Absatz der Historien Herodots kann als „Gründungsurkunde der abendländischen Geschichtsschreibung“¹⁴ bezeichnet werden.

12 Gilmour (2011, 8).

13 Naumann (2000, 137).

14 Will (2015, 66).

„Des Herodot von Halikarnassos Darlegung der Erkundung (*Historie*) ist diese, auf daß weder das von Menschen Geschehene (*Genómena*) durch die Wirkung der Zeit verblasse noch die großen und staunenswerten Werke (*Érga*), ob sie nun von Hellenen, ob von Barbaren aufgewiesen wurden, ohne Kunde würden; das andere, und insbesondere, aus welcher Verschuldung (*Aitía*) sie miteinander Kriege geführt haben.“¹⁵

Hier stellt sich Herodot selbst in dritter Person vor, im weiteren Verlauf der neun Bücher der Historien wird er immer wieder aus dem Schatten der Anonymität treten und in erster Person sprechen, indem er etwa sein eigenes Erzählen feststellt oder auch darüber reflektiert, wie er an bestimmte Informationen gekommen ist.¹⁶ Auch Thukydides beginnt sein Werk zum Peloponnesischen Krieg mit einer Referenz auf sein eigenes Schreiben und einer Selbstvorstellung in dritter Person, um im Verlauf des Werks immer wieder in erster und dritter Person in Erscheinung zu treten.¹⁷

Für Herodot sind die Autopsie¹⁸ bzw. Autakusie zentrale Kriterien zur Festigung von Glaubwürdigkeit. Der Verweis auf die Opsis ist schon von Homer in der Epik vorgeprägt. Ein Ereignis selbst beobachtet oder auch von einem Sachverhalt selbst gehört zu haben, oftmals sogar mehrfach aus verschiedenen Quellen, bezeugt dessen Richtigkeit. Was aber – so fragt sich schon Herodot selbst – wenn die Darstellungen einander widersprechen oder wenn es sich um ganz Unglaubliches handelt? So etwa die Geschichte von der Afrikaumseglung unter Pharaos Necho im 7. Jhdt., von der Herodot erzählt, um sich dennoch von ihr zu distanzieren. Herodot scheint selbst in seinen Quellen abgestufte Zuverlässigkeit vorauszusetzen und ohne das auszusprechen, dem Leser, der Leserin eine eigene Positionierung zuzutrauen, wenn er sagt:

Doch ist es meine Pflicht, alles, was ich hörte, zu berichten, freilich nicht alles Berichtete zu glauben. Diese Auffassung gilt für mein Gesamtwerk.¹⁹

„Das ist der Abgesang auf den Augenzeugen“²⁰, da die Autopsie *irrtumbehaftet* sein kann. Dennoch wird auch in dieser skeptischen Formulierung ein Nachdenken über die Quellen der eigenen historiographischen Darstellung sichtbar. Solche Reflexionen finden im biblischen Erzählen ebenso wenig statt wie die Offenlegung der Person des Schreibenden.

Dennoch ist klar, dass auch den biblischen Texten implizit sowohl Autor(*inn)en(gruppen) und auch Methoden historiographischen Arbeitens zugrunde liegen, die teilweise aus den Erzählungen selbst rekonstruierbar sind. Die Frage nach Verlässlichkeit und Glaubwürdigkeit des Erzählten kann unter Zuhilfenahme narratologischer Instrumentarien gestellt werden. Dazu gehört etwa

15 Herodot, Historien, 1, Vorwort; in der Übersetzung von Will (2015, 66).

16 De Jong (2004, 103–105).

17 Rood (2004, 115f).

18 Vgl. Nesselrath (2017).

19 Herodot, Historien, 7.152.3; in der Übersetzung von Will (2015, 75).

20 Will (2015, 75). Thukydides nennt keine Quelle mehr namentlich.

die Beobachtung, dass über die Augenzeugenschaft zwar nicht theoretisch reflektiert, dass sie wohl aber erzählt wird.

3. Die Erzählstimme der Samuelbücher

Das wohl eindrucklichste Beispiel für die Thematisierung der Augenzeugenschaft innerhalb der Samuelbücher ist sicherlich die Doppelerzählung vom Tod Sauls in 1 Sam 31; 2 Sam 1. Es ist gut möglich, dass der jetzt vorliegenden Version zwei Quellen zugrunde liegen. Diese werden aber nicht mit demselben Glaubwürdigkeitsanspruch vorgetragen. In 1 Sam 31 lässt die Erzählstimme Saul Suizid begehen. In 2 Sam 1 ist es eine Figur, der die Erzählstimme die Begebenheiten um den Tod Sauls in den Mund legt. Ein Amalekiter bringt David die Amtsinsignien Sauls und berichtet, diesen selbst getötet zu haben. David glaubt dem Amalekiter, er deutet diese Tat als Angriff auf den משיח יהוה, den Gesalbten JHWHs. Deshalb lässt er den Amalekiter töten.

Davids Vertrauen liegt trotz der moralischen Verurteilung der Tat bei der Erzählung des Amalekiters. Aber wem sollen wir als Leser*innen vertrauen? Hier können nur Kriterien angeführt werden, die in der Natur des Erzählens liegen. Im Abwägen zwischen Figurenrede und Erzählstimme ist der Erzählstimme der Vorzug zu geben. Epistemologisch kommt ihr die höhere Autorität zu. Denn Zweifel am von der Erzählstimme Vorgebrachten führen automatisch zu Zweifeln an der Figurenrede, die ja ebenfalls durch die Erzählstimme verantwortet ist. Denn sie ist es, die den Amalekiter seine Version vom Tod Sauls vorbringen lässt.

Die biblische Erzählstimme belegt ihre Glaubwürdigkeit zwar nicht mit der griechischen Autopsie. Sie tritt aber in den Erzählungen der Samuelbücher als höchste Autorität in Erscheinung, die an keiner Stelle ihre Unglaubwürdigkeit – oder um es mit einem Begriff aus der postmodernen Erzählforschung zu benennen: ihre *unreliability* – signalisiert. Man könnte das Nebeneinanderstellen dieser beiden Versionen vom Tod Sauls sogar als erzählerische Kritik an der Augenzeugenschaft interpretieren. Denn gerade diese Erzählung macht deutlich, dass Augenzeugenschaft manchmal *interessegeleitet* ist, da der Amalekiter David die Nachricht vom Tod Sauls wohl nicht aus reinem Interesse an der Wahrheit heraus überbringt, sondern mit Blick auf eine zu erwartende Belohnung. In der Einschätzung der Situation ist das im Übrigen ein tödlicher Irrtum. Das Nebeneinanderstellen mit der Voranstellung der Erzählerversion hat hier zudem auch den Effekt, dass die Leser*innen dem Wissen Davids überlegen sind – seine Reaktion auf den Amalekiterbericht muss die Leser*innen irritieren, die wissen, dass es nicht der Bote war, der den Gesalbten JHWHs getötet hat.

Bei allen bereits benannten Unterschieden gibt es doch auch markante Übereinstimmungen zwischen der biblischen Erzählstimme und jenen Erzählern in der griechischen Epik und auch Historiographie. In beiden Genres ist es – wie beim biblischen Erzählen – üblich, dass die Erzählstimme extern ist sowie allwissend und omnipräsent.²¹ Gerade auf dieser Basis ist grundsätzlich von der Zuverlässigkeit der Erzählstimme auszugehen. Das unzuverlässige Erzählen wird hauptsächlich in Bezug auf homodiegetische Erzählstimmen verhandelt, also Erzählungen, in denen der Erzähler als Figur selbst eine Rolle spielt. „Personalized narrators, and *only* personalized ones, may on occasion be deemed by the reader as unreliable, meaning that the validity of some or even all claims made by them is low or non-existent“.²²

Die Stimme ist auch darin zuverlässig, dass ihr auch Aspekte der erzählten Welt bekannt sind, die für die anderen Figuren der Erzählung im Verborgenen bleiben. So weiß die Erzählstimme der Samuelbücher etwa um Ereignisse, die im verborgenen Hinterzimmer stattfinden. Das $\chi\alpha\delta\alpha\epsilon\rho$ (*chædæρ*) hat nämlich gerade diese Funktion, Handlungen ohne Augen- und Ohrenzeugen zu ermöglichen: den Mord an Ischbaal (2 Sam 4,7), die Vergewaltigung Tamars (2 Sam 13,10).²³ Auch innere Vorgänge sind dem Erzähler der Samuelbücher zugänglich, wie z. B.: die Liebe Elkanas für Hanna (1 Sam 1,5) sowie die Liebe Sauls, Jonatans und Michals für David (1 Sam 16,21; 18,1.20), unausgesprochene Gedankengänge Sauls (1 Sam 20,26) und selbst die Einschätzung, die JHWH von einem Ereignis hat (2 Sam 11,27).

Für die Zuverlässigkeit der Samuelbuch-Erzählstimme spricht auch der theologische Rahmen, in den die gesamte Erzählung hineingestellt ist. Die Erzählstimme hat Gott auf ihrer Seite, weiß um Gottes Willen und Handeln – ein *unreliable narrator* würde auch Gott unzuverlässig machen. Die Autorität der Erzählstimme und die Autorität der göttlichen Figur in den Samuelbüchern stützen einander wechselseitig. Dieser theologische Rahmen steht an der Stelle dessen, was Homer mit der Museninspiration und Herodot mit der Autopsie erreicht: Die biblische Erzählstimme hat Autorität, weil sie um Gott weiß. Das gilt freilich nur bezogen auf ein System, das die religiösen Voraussetzungen der Texte teilt.

21 Vgl. De Jong (2004, 101).

22 Margolin (2014, 3.3.5).

23 Vgl. zur Erzählstimme Herodots: „The omnipresence of the Herodotean narrator appears most clearly in such private scenes as Gyges watching the naked wife of Candaules in her bedroom (1.10) or Darius lying in bed and discussing his military strategies with his wife (3.134).“ De Jong (2004, 102).

4. Erzählerkommentare

Interessanterweise ist in der griechischen Literatur die epische Erzählstimme bei Homer zurückhaltender mit wertenden Eindrücken als die historiographische des Herodot.²⁴ Das Vorhandensein von Kommentaren der Erzählstimme ist also ebenso wenig ein Argument gegen die Zuweisung eines antiken Textes zur Historiographie wie die Figurenrede, die ebenfalls in biblischen wie auch in griechischen Geschichtserzählungen vorkommt (s. u.).

Die Erzählstimme der Samuelbücher wird an manchen Stellen besonders deutlich spürbar. Wo die Erzählstimme explizit eine Differenz zwischen der Welt der Erzählung und der Welt des Erzählens eröffnet, liegt ein Erzählerkommentar vor. Der Kommentar unterbricht immer den Handlungsfluss. Er kann entweder wertend sein (wie etwa im bekannten Königsschema der Königebücher) oder informativ.²⁵ Häufig markiert er eine zeitliche Diskrepanz; ein Heute wird eingeführt, das sich auf die Welt der Erzählstimme und der Adressat*innen bezieht und nicht auf die erzählte Welt. Im Kontext der Königssalbung Sauls etwa heißt es, dass man *früher* (לפנים) zum Seher (הראה) gegangen sei, wohingegen man heute (היום) vom Propheten (נביא) spricht (1 Sam 9,9). Die Seltenheit prophetischer Worte und Visionen *in jenen Tagen* (1 Sam 3,1) fällt ebenso in diese Kategorie. Die Formel *bis zum heutigen Tag* (עד היום הזה) macht die Distanz zwischen der Welt der Erzählung und der erzählten Welt besonders klar deutlich, wenn sie von der Erzählstimme und nicht innerhalb der Figurenrede (1 Sam 29,3) genutzt wird. Sie kommt mit ätiologischer Funktion in den Samuelbüchern mehrfach vor und bezieht sich auf Bräuche wie das Vermeiden der Schwelle des Dagon-Tempels (1 Sam 5,5) oder die Regelungen beim Aufteilen der Kriegsbeute (1 Sam 30,25). Auch lokale Gegebenheiten werden auf ihre ereignishaften Ursprünge hin zurückgeführt: der große Stein, der beim Transport des Schreins auf einem Feld zurückgelassen wurde (1 Sam 6,18), der Ortsname Perez-Usa (2 Sam 6,8) und das Denkmal, das Absalom für sich selbst errichtet hat (2 Sam 18,18).

Mit einer solchen Bemerkung wird die Erzählstimme als eine installiert, die den Überblick hat, die nicht nur in den Ereignissen der Gegenwart, sondern auch den Gepflogenheiten der Vergangenheit bewandert ist. Mit der zeitlichen Distanzierung von der erzählten Welt in der metadiegetischen Aussage geht also eine weitere Autorisierung der Erzählstimme einher, indem deren Kompetenz unterstrichen wird. Zu den informativen Erzählerkommentaren kommen noch evaluative. Immer wieder erscheinen aber auch offensichtliche Wertungen durch die Erzählstimme. In 1 Sam 25,3 werden die spätere Frau Davids, Abigail, und ihr Mann Nabal eingeführt. Schon die Namenswahl Nabal (נבל bedeutet *Dummkopf* oder auch ethisch pointierter *Verbrecher*) deutet auf eine Wertung der

24 De Jong (2004, 105).

25 Vgl. Collinet (2021, 217f).

Figur durch die Erzählstimme hin. Beide werden aber noch eindrücklicher beschrieben.

וְשֵׁם הָאִישׁ נָבָל וְשֵׁם אִשְׁתּוֹ אַבִּיגַיִל וְהָאִשָּׁה טוֹבַת־שֵׂקֶל וַיִּפֶּת תָּאָר וְהָאִישׁ קָשָׁה וְרַע מַעֲלָלִים וְהָיָא כְּלָבוֹ:
Der Mann hieß Nabal, und seine Frau Abigajil. Die Frau war von klarem Verstand und schönem Aussehen, der Mann hart und bössartig in seinen Taten. Er war ein Kalebiter (BigS).

Die beiden Figuren werden extrem kontrastiv eingeführt. Über beide wird ein auch ethisches Urteil gesprochen. Während Abigajil klaren Verstand (so die BigS) hat, also über die vor allem in der Weisheitsliteratur²⁶ beheimatete Eigenschaft guter, auch moralischer, Urteilsfähigkeit verfügt, ist ihr Mann Nabal hartherzig in der Haltung und im Tun.

Solche Charakterisierungen kommen auch an anderen Stellen vor. Sie lenken das moralische Urteil, das sich die Leser*innen über die Figuren bilden, noch bevor diese sich als Handelnde in der Erzählung zeigen. Jonadab ist ein *sehr schlauer (oder weiser?) Mann* (אִישׁ חָכָם מְאֹד, 2 Sam 13,3) – es ist also zu erwarten, dass er für das Problem seines Freundes Amnon eine Lösung finden wird. Scheba wird als *Mann des Verderbens* (אִישׁ בְּלִיעֵל, 2 Sam 20,1) eingeführt, die Erzählstimme legt also von vornherein fest, dass seine Aktionen gegen David verurteilungswürdig sind. Die Frau aus Abel-Bet-Maacha hingegen ist *eine weise Frau* (אִישָׁה חַכְמָה, 2 Sam 20,16), auch bei dieser Verwendung des Begriffs חָכָם ist zu erwarten, dass sie dazu beitragen wird, eine angemessene Problemlösung zu entwickeln. Kurz sei hier darauf hingewiesen, dass die Beurteilung eines Menschen als weise oder klug (חָכָם) in den Samuelbüchern keine moralische Qualifikation beinhaltet, wie an der Gegenüberstellung der beiden *klugen* Figuren, Jonadab (2 Sam 13) und der weisen Frau von Abel-Bet-Maacha (2 Sam 20) leicht zu ersehen ist. Während der Ratschlag des einen Gewalt und Tod mit sich bringt, führt die Verhandlungskompetenz der anderen dazu, einen kriegerischen Zustand zu beenden und weiteres Blutvergießen zu vermeiden. Im Vergleich mit Wertungen, die etwa von Figuren über andere Figuren oder Ereignisse ausgesprochen werden, kommt der Erzählstimme erhöhte Autorität zu. Sie hält die Fäden nicht nur der Handlungen, sondern auch der Bewertungen in der Hand und ist gegenüber den Figuren epistemisch privilegiert.

Dabei wird ein komplexer Zusammenhang zwischen dem Wissen der Erzählstimme und dem Figurenwissen entwickelt. Auch wenn die Schönheit Abigajils kein instrospektives Sonderwissen des Erzählers darstellt, so ist sie doch anders eingeführt als die Schönheit Batsebas. Denn bei dieser wird das Angeschaut-Werden betont, sowohl in der Formulierung, die ihr Aussehen beschreibt (טוֹבָה מְרֹאָה מְאֹד, sehr gut anzusehen) als auch dadurch, dass David sie sieht (2 Sam 11,2). Die Wiederholung des Verbs רָאָה (sehen) in diesem Vers und die Tatsache, dass

26 Von den 16 Belegen des Nomens סָכַל entfallen sechs auf das Sprüchebuch (Spr 3,4; 12,8; 13,15; 16,22; 19,11; 23,9).